

Finanzierung internationaler Sportgroßveranstaltungen

Göttrik Wewer

aus:

Sportfinanzierung – Spannungen zwischen Markt und Staat

Herausgegeben von Martin-Peter Büch, Wolfgang Maennig und Hans-Jürgen Schulke

S. 121–132

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

Referenzierbare URL der Gesamtausgabe:

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HWWI02_Sportfinanzierung

ISBN 978-3-937816-53-1 (Printversion)

ISSN 1865-7974 (Printversion)

© 2009 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek
Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Inhalt

Abbildungen	7
Tabellen	7
Finanzierung von Sport – im Spannungsfeld von Markt und Staat <i>Martin-Peter Büch, Wolfgang Maennig und Hans-Jürgen Schulke</i>	9
Zuwendungen der Kommunen bei Sportgroßveranstaltungen – zwischen Subsidiarität und Subvention <i>Hans-Jürgen Schulke</i>	15
Die Großveranstaltungen des Deutschen Turner-Bundes – Steuertatbestand oder Gemeinnützigkeit <i>Rainer Brechtken</i>	25
Gebührenerlass – verdeckte Subvention oder Selbstverständlichkeit? <i>Horst Milde</i>	35
Zum Zusammenhang von Stadion- und Infrastrukturinvestitionen: Der Fall der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 <i>Wolfgang Maennig und Nicolas Büttner</i>	51
Public funding of the sport sector – scope and limits? <i>Jan Gerrit Westerhof</i>	87
Die steuerliche Förderung des Sports aus politischer Sicht <i>Gernot Mittler</i>	99
Winning at all cost? Sport tourism financing by United States state and local governments <i>Douglas Michele Turco</i>	109

Finanzierung internationaler Sportveranstaltungen	121
<i>Göttrik Wewer</i>	
Abkürzungsverzeichnis	133
(Staats-)Finanzierung im Sport im Spannungsfeld zwischen Steuersystem und Markt	135
<i>Referenten und Referate des 6. Hamburger Workshops „Sport und Ökonomie“ am 28./29. Juli 2006</i>	

Finanzierung internationaler Sportveranstaltungen

Das Beispiel des Kunst- und Kulturprogramms zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006

Göttrik Wewer

Ohne staatliche Garantien und öffentliche Zuwendungen gäbe es in Deutschland keine internationalen Sportgroßveranstaltungen, jedenfalls kommen sie in der Regel nicht ohne Zuwendungen aus. Selbst wenn der eigentliche Wettbewerb, also der Spielbetrieb oder das Turnier, rein privat finanziert werden kann, was nicht so häufig vorkommt, dann ist die öffentliche Hand zumindest bei den Rahmenbedingungen und Begleitmaßnahmen gefordert, wie zum Beispiel bei der Infrastruktur, der Bereitstellung der Sportstätten oder bei der Unterkunft und dem Transport der Athleten und Funktionäre. Die erfolgreiche Durchführung von internationalen Sportgroßveranstaltungen macht ein Miteinander von Sportorganisationen, öffentlichen Institutionen und privatem Engagement notwendig.

Förderung von Spitzensport und Großereignissen in Deutschland

Deutschland ist ein attraktiver Standort für Spitzensport, hier finden praktisch alle internationalen Sportgroßveranstaltungen, insbesondere Welt- und Europameisterschaften, statt. Dies sind die Veranstaltungen, die vom Bundesinnenministerium in erster Linie gefördert werden. Keine dieser Veranstaltungen kommt vollständig ohne staatliche Zuschüsse aus, ob nun in größerem oder kleinerem Umfang. Der Begriff des „autonomen Sports“, wie er in den Grundsätzen zur Sportförderung des Bundes zum Ausdruck kommt und der so oft betont wird, ist in dieser Hinsicht etwas fragwürdig. Ohne das Bundesinnenministerium, das mit 117 Millionen Euro (2005) mit Abstand der größte Förderer des Spitzensports in Deutschland ist, gäbe es den so genannten autono-

men Spitzensport überhaupt nicht. Voraussetzung für Autonomie ist eigentlich Unabhängigkeit – auch in finanzieller Hinsicht. Die Sportverbände und das Bundesinnenministerium haben dennoch ein sehr gutes und einvernehmliches Verhältnis.

Die Fußball-Weltmeisterschaft (Fußball-WM) 2006 ist insofern eine Ausnahme, als zumindest das gesamte Turnierbudget, also immerhin rund 430 Millionen Euro, privat finanziert wurde: über Eintrittskarten, über Sponsoren, über Fernsehgelder und darüber hinaus in bestimmten Bereichen durch Profit Sharing zwischen der Fédération Internationale de Football Association (FIFA) und dem Organisationskomitee des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Aus diesen Quellen ist das Turnier, sind die Spiele, einschließlich der Unterbringung und des Transports der Delegationen, sowie alles andere, bis hin zu den Siegerprämien finanziert worden. Die Planung des WM-Organisationskomitees war grundsätzlich an einer „schwarzen Null“ ausgerichtet, unter Berücksichtigung einiger Sicherheitsmargen für Unvorhergesehenes. Hätten das WM-Organisationskomitee und der DFB dieses Ziel nicht erreicht, sondern beispielsweise ein Defizit von 10, 20 oder gar 30 Millionen Euro ausweisen müssen, wäre dies letztlich zu Lasten des deutschen Fußballs gegangen. Der DFB ist zwar der größte Sportverband der Welt, ein solches Defizit hätte aber auch ihn in ernste Schwierigkeiten gebracht. Inzwischen wissen wir, dass diese Fußball-WM auch wirtschaftlich ein Erfolg war.

Das eigentliche Turnier wurde also im Prinzip über diese Finanzquellen finanziert. Darüber hinaus gab es jedoch erheblichen Investitionsbedarf in den WM-Städten, im Verkehrsnetz und in den Stadien. Im Arbeitskreis der WM-Städte wurde oft mit den Ländern, dem Bund und auch mit der Bahn über die Finanzierung dieser Investitionen diskutiert. Die Bahn musste beispielsweise dazu bewegt werden, bestimmte Bahnhöfe bevorzugt zu sanieren. Der S-Bahnhof in Hamburg-Stellingen auf dem Weg zum Stadion, das nicht AOL-Arena heißen durfte, stellte keine schöne Visitenkarte dar, sondern wäre, wenn nichts getan worden wäre, den Gästen eher durch Schmutz, Graffiti und Feuchtigkeit in Erinnerung geblieben. Die Bahn hatte für solche Maßnahmen keine Sondermittel, sondern musste intern umschichten. Ohne die Fußball-WM wären diese Mittel an anderen Stellen investiert worden. Die Flughäfen, das Hotel- und Gaststättengewerbe und viele andere mehr haben ebenfalls erheblich investiert, damit die Fußball-WM ein Erfolg werden konnte und sich die Gäste wohl fühlten. Ohne die entsprechende Infrastruktur und die modernen Stadien hätte natürlich auch das Organisationskomitee keine Weltmeisterschaft

organisieren können, die so positiv verlief. Der Bund selbst hat zwei der WM-Stadien im Wesentlichen saniert und modernisiert: zum einen das Berliner Olympiastadion, zum anderen den Neubau in Leipzig. Dabei fiel die Wahl auf Leipzig, weil sich der DFB als Sportbund des wiedervereinigten Deutschlands um die Austragung der Fußball-WM beworben hatte, und es daher verwunderlich gewesen wäre, die Weltmeisterschaft ausschließlich im Westen Deutschlands auszutragen. Schließlich ist noch auf die vielen öffentlichen Leinwände, die Fan-Feste und die sonstigen Aktivitäten hinzuweisen, die die Städte (und zwar nicht nur die WM-Städte) geleistet haben und ohne die die einzigartige Atmosphäre dieser Weltmeisterschaft nicht entstanden wäre. Am Erfolg der Fußball-WM 2006 haben somit viele mitgewirkt. Es dürfte kaum möglich sein, alle bundesweiten Investitionen anlässlich dieses Ereignisses auf allen staatlichen Ebenen, von Unternehmen, Verbänden und gesellschaftlichen Gruppen zu addieren. Der Gesamtbetrag dürfte allerdings weit über dem liegen, was für das eigentliche Turnier ausgegeben wurde. Dass Deutschland umgekehrt auch wirtschaftlich und fiskalisch von der Weltmeisterschaft profitiert hat, haben das WM-Organisationskomitee und die Bundesregierung in ihren Abschlussbilanzen mit Zahlen untermauert.

Spezielle Förderprogramme zur Finanzierung internationaler Sportgroßveranstaltungen gibt es hierzulande nicht. Das Bundesinnenministerium als „Sportministerium“, der mit Abstand größte Förderer des Spitzensports in Deutschland, unterstützt aber in unterschiedlichem Ausmaß praktisch alle Welt- und Europameisterschaften, die hierzulande stattfinden. Dabei handelt es sich in einem Zeitraum von zehn Jahren um immerhin 70 Welt- und Europameisterschaften. Neben der Fußball-WM, die natürlich die meiste Aufmerksamkeit gefunden hat, fanden 2006 in Bremen die Weltmeisterschaften im Tischtennis und in Mönchengladbach im Hockey statt und außerdem die Weltreiterspiele in Aachen. Nach der „großen“ Fußball-WM wurde zudem die 4. Fußball-WM der Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland ausgetragen. Und schon Anfang 2007 folgte auf das „Sommermärchen“ das „Wintermärchen“, die Handball-WM.

In den letzten Jahren wurden etliche Welt- und Europameisterschaften gegen heftige internationale Konkurrenz nach Deutschland geholt, zuletzt die Leichtathletik-WM 2009 nach Berlin und die Eishockey-WM 2010, die in Köln und Mannheim ausgetragen wird. Daraus ergibt sich schon eine erste Antwort auf die während des Hamburger Workshops „Sport und Ökonomie“ verhandelten Fragen: Die Steuerfrage ist nicht so wichtig. Die Frage nach der Besteue-

rung der Sportorganisationen und der Athleten taucht im Vorfeld einer Bewerbung immer wieder auf, wenn das Budget kalkuliert werden muss. Sie ist jedoch nur einer der Faktoren, die bei der Entscheidung eine Rolle spielen. Um die beiden mit Abstand größten Sportereignisse der Welt – die Olympischen Spiele und die Fußball-WM – braucht sich allerdings niemand bewerben, der nicht auch zu steuerlichen Zugeständnissen bereit ist. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) und die FIFA legen den Bewerbern ein Pflichtenheft vor, das von diesen zu akzeptieren ist; es zu diskutieren wäre zwecklos. Aus diesem Grund hat der Bundesfinanzminister auf Wunsch des DFB im Rahmen der Regierungsgarantien auch steuerlichen Sonderregelungen anlässlich der Fußball-WM zugestimmt. Andere Sportarten rangieren sowohl vom Prestige als auch vom „Umsatz“ her weit hinter der Fußball-WM und den Olympischen Spielen. Das gilt selbst für die Leichtathletik-WM als immerhin drittgrößtes Sportevent der Welt – allerdings mit riesigem Abstand zu den beiden Marktführern.

Deutschland ist also insgesamt gut aufgestellt in Bezug auf seine Fähigkeit internationale Sportgroßveranstaltungen zu akquirieren. In einem Punkt ist es allerdings dabei, seine Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren: bei der schnellen Entscheidung darüber, ob bei einer bestimmten Veranstaltung Steuerermäßigungen gewährt werden oder nicht. Aus der Union of European Football Associations (UEFA) ist zu hören, dass die Frage, ob das Champions-League-Endspiel steuerbegünstigt wird, in Großbritannien von einer Behörde innerhalb von 24 Stunden beantwortet werden kann. In Deutschland hingegen diskutieren 16 Einkommensteuer-Referenten der Länder wochen- oder monatelang über diese Frage, und erst wenn sie sich einigen können, was nicht immer so ist, und einen Verzicht auf bestimmte Steuern empfehlen, erst dann erreicht dieser Antrag überhaupt den Bundesfinanzminister und erst dann kann dieser zustimmen oder ablehnen. Solange auf Länderebene keine Einigung erzielt wird, kommt die Frage auf Bundesebene also gar nicht erst zur Sprache. Die internationale Sportwelt hat begriffen, dass Steuerfragen ein Faktor sind, bei dem die Staaten gegeneinander ausgespielt werden können. Das ist zukünftig einzukalkulieren.

Es gibt in Deutschland eine gewisse Unterstützung der Athleten durch die Deutsche Sporthilfe und für andere Sportzwecke durch Sondermarken, Zuschläge auf Briefmarken und Ähnliches mehr. Dabei handelt es sich um ein allgemeines Programm, das nicht auf konkrete Veranstaltungen bezogen ist. Bei den Olympischen Spielen in München 1972 war das noch anders. Erträge aus

Lotto und Toto von im Jahr rund 500 Millionen Euro fließen in den Ländern überwiegend in den Breitensport. Zur Fußball-WM 2006 gab es, ähnlich wie schon zu den Olympischen Spielen 1972 und zur Fußball-WM 1974, als Sondermaßnahme ein spezielles Münzprogramm des Bundesfinanzministers: vier Silbermünzen und eine Goldmünze. Die FIFA hat darüber hinaus eigene Gedenkmünzen herausgegeben, und auch die WM-Städte durften dies tun. Dabei handelte es sich jedoch – im Gegensatz zu den staatlichen Münzen – nicht um offizielle Zahlungsmittel, sondern ausschließlich um Erinnerungsstücke. Die WM-Münzen der Bundesregierung dienten nicht zur Finanzierung des Turniers, wie zum Beispiel in Italien in den 1990er-Jahren, wo sie zur Gesamtfinanzierung der Veranstaltung beitrugen. Im Rahmen der Fußball-WM 2006 dienten die Silbermünzen zur Finanzierung eines begleitenden Kunst- und Kulturprogramms und die Erlöse aus der Goldmünze sollten die WM-Gala finanzieren, mit der Deutschland die Welt willkommen heißen wollte. Die FIFA hatte die Gala mit allen Rechten und Pflichten übernommen, am Ende allerdings leider doch nicht durchgeführt. Aus den Erlösen der Goldmünze sollten 20 Millionen Euro in diese Gala fließen, was für eine solche Veranstaltung vergleichsweise wenig ist. So soll allein die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 2004 in Athen 100 Millionen Euro gekostet haben und die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 2000 in Sydney seinerzeit 52 Millionen US-Dollar.

Zur Bedeutung der Fußball-WM

Es stellt sich die Frage, warum die Bundesregierung WM-Silber-Münzen ausgegeben hat, um damit ein Kunst- und Kulturprogramm zu finanzieren. Die Antwort ist ziemlich einfach: aufgrund der Bedeutung dieses Events. Franz Beckenbauer (Präsident des Organisationskomitees), Horst R. Schmidt (erster Vizepräsident und stellvertretender Präsident), Wolfgang Niersbach (geschäftsführender Vizepräsident und Pressechef), Theo Zwanziger (Vizepräsident für Finanzen, Personal und Recht) und andere haben von Anfang an betont, dass die Fußball-WM etwas ganz Besonderes sei, das Deutschland in dieser Form noch nicht erlebt habe. Sie sollten recht behalten. Die Bundesregierung hat sich davon überzeugen und anstecken lassen. Eine Fußball-WM ist, wie bereits erwähnt, neben den Olympischen Spielen die größte Sportveranstaltung der Welt. Milliarden von Menschen, das wusste man, würden in diesen vier Wochen auf Deutschland schauen. Diese Aufmerksamkeit nicht auch zur eigenen Repräsentation zu nutzen, sondern lediglich die Spiele auszurichten und bloß

Fußball zu spielen wäre eine verpasste Gelegenheit gewesen. In den nächsten 50 Jahren dürfte es in Deutschland eine Fußball-WM der Männer nicht wieder geben. Ähnlich wie das IOC praktiziert die FIFA inzwischen eine Art Rotation der Kontinente. Die Fußball-WM war 2002 in Asien, 2006 in Europa. Sie geht 2010 nach Afrika, danach vermutlich nach Amerika. Und sollte sie wieder in Europa ausgetragen werden, dann sicher nicht gleich wieder in Deutschland. Nationen wie beispielsweise Italien, Großbritannien und Frankreich melden ebenfalls Interesse an. Franz Beckenbauer hat auf die Frage, welches seine wichtigste Fußball-WM war – die, die er als Spieler gewonnen habe; die, die er als Trainer gewonnen habe oder die, die er als Bewerbungschef gewonnen habe – immer gesagt, die Weltmeisterschaft 2006 sei die wichtigste gewesen. Und als Erklärung fügte er an:

„Als Spieler und als Trainer kannst du im Prinzip alle vier Jahre Weltmeister werden, eine Weltmeisterschaft organisieren vielleicht alle 50 Jahre.“

Organisationskomitee und Bundesregierung waren sich einig, nicht nur ein perfektes Turnier organisieren zu wollen, sondern sich auch als gute Gastgeber und als attraktiver Standort zu präsentieren: bei Wirtschaft und Technik, mit Kunst und Kultur. Nur ein paar Hinweise an dieser Stelle, was das hieß: Es sind 2006 bundesweit 220 Objekte geschützt worden (Trainingscamps, Schiedsrichter- und Spielerhotels und vieles andere mehr). Die Sicherheitsfirmen mussten Konsortien bilden, weil einzelne Unternehmen die Aufgaben allein nicht hätten bewältigen können. Fast 1 000 Autos wurden von einer Zentrale aus durch Deutschland dirigiert, um die Offiziellen und wichtige Persönlichkeiten zu allen Spielen zu transportieren. Jeder Mannschaft stand zu ihren Spielen ein Flugzeug mit 50 Sitzplätzen zu. Es hat 12 000 Volunteers gegeben, die vom Organisationskomitee zunächst ausgesucht, eingekleidet, eingewiesen, gepflegt und transportiert werden mussten. Eine solche Sportveranstaltung ist – mit einem Wort – immer auch eine riesige logistische Herausforderung.

Es sollte also nicht nur attraktiver Fußball gespielt werden, was dem Bundestrainer und seinem Team hervorragend gelungen ist, sondern es sollte bei dieser Gelegenheit auch der kulturelle Reichtum Deutschlands gezeigt und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Standortes präsentiert werden. Und die Deutschen wollten sich als gute Gastgeber erweisen, um das Motto der Weltmeisterschaft – „Die Welt zu Gast bei Freunden“ – mit Leben zu füllen. Die Bun-

desregierung hat hierzu ein Gastgeberkonzept aus vier Komponenten entwickelt. Die pünktliche und zuverlässige Einlösung der Regierungsgarantien war die erste Komponente. Wenn ein Fußballverband die Ausrichtung der Fußball-WM zugesprochen bekommt, dann muss nicht nur der Verband, sondern auch die Regierung ein umfangreiches Pflichtenheft der FIFA unterschreiben. Es enthält zum Beispiel die Zusicherung, dass die Hymnen aller Mannschaften gespielt und die entsprechenden Fahnen gehisst werden. Sich das garantieren zu lassen mag aus deutscher Sicht unnötig sein, allerdings gibt es Regionen in dieser Welt, in denen benachbarte Staaten nicht unbedingt gerne wechselseitig ihre Fahnen hissen. Das Pflichtenheft regelt nicht nur die Zollfreiheit für alles, was die Delegationen mitbringen, sondern auch eine bevorzugte Abfertigung. Stadien mit einem bestimmten Standard werden ebenso verlangt wie ein modernes Medienzentrum. Wenn die Bundesregierung diese Garantien nicht frühzeitig gegeben hätte, wäre die Bewerbung von vornherein gescheitert. Der WM-Stab der Bundesregierung, angesiedelt im Bundesinnenministerium, hatte die Aufgabe, die Einlösung der Regierungsgarantien zwischen den Ressorts und mit den Partnern der Regierung zu koordinieren. Zur Auslosung der WM-Endrunde in Leipzig konnten bereits allen anwesenden Delegationen Informationen ausgehändigt werden, die ihnen die Einreise und den Aufenthalt erleichterten.

Neben dem Pflichtprogramm, Einlösung der Regierungsgarantien, organisierte die Bundesregierung noch ein „Kürprogramm“ aus drei Elementen:

1. Kunst- und Kulturprogramm (darauf wird im Folgenden eingegangen)
2. Standortkampagne (die Kampagne „Deutschland – Land der Ideen“)
3. Service und Freundlichkeitskampagne (unter dem Motto „Deutschland rollt den roten Teppich aus“, mit Einbindung der Tourismusverbände, Flughäfen, Verkehrsbetriebe und Ähnlichem)

Zur Ausfüllung der Gastgeberrolle wurde mit Berliner Taxifahrern Benehmen geübt, haben Polizeibeamte Englisch gelernt, wurden zweisprachige Speisekarten in Restaurants entworfen. Das gute Gefühl, das sich einstellt, wenn sich jemand bei der Ankunft willkommen fühlt, sollte mithilfe dieser Kampagne auch in Deutschland aufkommen. Die Fan-Dörfer wurden ebenfalls sehr gut angenommen. Die drei Kürelemente kamen natürlich nur dank öffentlicher Anschubfinanzierung zur „Aufführung“.

Bei aller Übereinstimmung, dass für eine positive Gesamtatmosphäre mehr erforderlich ist als guter Fußball, hat das Organisationskomitee von Beginn an klargestellt, dass das Budget von 430 Millionen Euro für die Organisation der Weltmeisterschaft ausreichen muss und nicht noch für die Ausrichtung eines Rahmenprogramms dienen kann. Auf der anderen Seite wäre die Bereitstellung von 30 Millionen Euro Steuergeldern für das Kunst- und Kulturprogramm angesichts knapper Kassen und der Diskussion um Renten und Arbeitslosengeld (Hartz IV) politisch schwer vermittelbar gewesen. Besondere Münzen aufzulegen, aus deren Erlös Kunst- und Kulturprojekte finanziert werden können, die Vorfreude auf die Weltmeisterschaft wecken und die die eigene kulturelle Vielfalt präsentieren, bot einen Ausweg. Die Künstler haben es im Übrigen sehr begrüßt, dass bei einer solchen Gelegenheit auch in Kunst und Kultur investiert wurde.

Hindernisse und Bedenkenträger

Als Erstes musste das Bundesfinanzministerium überzeugt werden, spezielle WM-Münzen aufzulegen. Das Ministerium hat ein auf mehrere Jahre ausgelegtes, langfristig geplantes Münzprogramm und lässt nur ungern Änderungen zu. Die kurzfristige Idee der WM-Münzen kollidierte mit einer längst vorbereiteten Münze zum Thema „Wernigerode“. Zu viele Münzen pro Jahr – so wurde argumentiert – überfordern die Gemeinde der Sammler. Letztlich ließ sich aber auch der Münzreferent überzeugen, dass eine Fußball-WM in Deutschland etwas Außergewöhnliches ist. Die Opposition im Deutschen Bundestag hatte Bedenken, da das gewählte Vorgehen zwar haushaltsrechtlich zulässig, aber ungewöhnlich war, denn gegen noch nicht realisierte Einnahmen wurden bereits Ausgaben gebucht. Ein schnelles Vorgehen war jedoch notwendig, um noch im Vorfeld der Weltmeisterschaft handeln zu können. Es gab viele kritische Diskussionen und auch die Unterstellung, die Bundesregierung plane zusammen mit dem Organisationskomitee eine Art Wahlkampfprogramm für den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder, da die Bundestagswahlen ursprünglich erst nach der Fußball-WM stattfinden sollten. Um die Diskussion zu versachlichen, wurde je ein Vertreter der vier Fraktionen des Deutschen Bundestages in den Aufsichtsrat der DFB-Kulturstiftung aufgenommen, damit diese sich selbst davon überzeugen konnten und auch mit darüber entscheiden konnten, wofür die Finanzmittel eingesetzt werden. Am Ende hat sich das Argument durchgesetzt, die Fußball-WM und mit ihr das Kunst- und

Kulturprogramm seien zu wichtig für Deutschland, als dass es parteipolitisch zerredet werden dürfe. Die Kulturpolitiker im Deutschen Bundestag waren allerdings bis zuletzt der Meinung, dass nicht die Kollegen aus dem Sportausschuss im Aufsichtsrat sitzen sollten, sondern besser sie selbst, aufgrund ihres höheren Sachverständes im Bereich Kunst und Kultur.

In der Zeitung war gelegentlich vom „Kulturprogramm der FIFA“ die Rede. Die FIFA hat zu diesem Programm jedoch nichts beigetragen, sondern lediglich darüber gewacht, dass ihre Interessen und die ihrer Sponsoren nicht tangiert wurden. Das führte nicht selten zu mühsamen und komplizierten Abstimmungsprozessen. So sollte eine „Hip Hop World Challenge“ im Rahmen des Kunst- und Kulturprogramms ursprünglich in Hannover in der Preussag Arena veranstaltet werden. Da die Preussag Wettbewerber eines offiziellen WM-Sponsors ist, bestand die FIFA darauf, dass die Halle weder auf Plakaten noch auf Tickets genannt werden dürfe. Die Durchführung einer Veranstaltung ist jedoch kaum möglich, ohne auch den Ort zu benennen, wo diese stattfinden soll. Die Veranstaltung wurde schließlich notgedrungen nach Leipzig verlegt. Ein weiteres Beispiel sind in diesem Zusammenhang die 200 bis 250 Fernseher, die in den VIP-Logen der Stadien standen. Wenn die Geräte von einem Konkurrenten eines FIFA-Sponsors stammten, musste das Herstellerlogo überklebt und das Logo der Konkurrenz, die die FIFA sponsert, angebracht werden.

Auch das WM-Organisationskomitee hat nicht in das Kunst- und Kulturprogramm investiert. Der DFB hat allerdings als Gesellschafter eine Stammeinlage von 500 000 Euro in die Kulturstiftung geleistet und der Beauftragte des Organisationskomitees für Kunst und Kultur half dabei, von WM-Sponsoren rund 6 Millionen Euro an Sachleistungen und Zuwendungen für das Kunst- und Kulturprogramm einzuwerben.

Von den 30 Millionen Euro, die ursprünglich von der Bundesregierung für das Kunst- und Kulturprogramm zugesagt worden waren, sind letztlich nur 29 Millionen Euro geflossen, von denen rund 24 Millionen Euro für die fast 50 Projekte verbraucht wurden. Rund 5 Millionen Euro hat die DFB-Kulturstiftung an den Bund zurückgegeben. Das zeigt, wie verantwortungsbewusst mit den Geldern umgegangen wurde.

Hat sich die Fußball-WM für Deutschland gelohnt?

Die Fußball-WM war, darüber herrscht Einigkeit, ein großer Erfolg. FIFA-Präsident Joseph Blatter sprach von der „besten Weltmeisterschaft aller Zeiten“.

Dieser Erfolg ist in erster Linie dem WM-Organisationskomitee zu verdanken, das mit einer ungeheuren Akribie diese gigantische logistische Operation durchgeführt hat. Der sportliche Erfolg, das gute Abschneiden des Bundestrainers mit seiner Mannschaft, war für das Gelingen des Turniers mindestens ebenso wichtig. Eine Mannschaft lässt sich optimal vorbereiten und ein Turnier akribisch planen. Andere Faktoren sind hingegen weder planbar noch organisierbar. Einer davon ist das Wetter. Wenn es wie bei der berühmten „Wasserschlacht“ gegen Polen 1974 wochenlang nur geregnet hätte, wäre die Fußball-WM 2006 sicher kaum so positiv in Erinnerung geblieben und die Gäste aus dem Ausland hätten ein anderes Bild von Deutschland mit nach Hause genommen. Zweitens war diese Weltmeisterschaft die erste, bei der flächendeckend Public Viewing stattgefunden hat. Public Viewing gab es in dieser Form ansatzweise schon in Japan und Südkorea, jedoch weit weniger ausgeprägt als in Deutschland. Ohne dieses gemeinsame Erlebnis unter freiem Himmel und die zahllosen Fan-Feste wäre die Atmosphäre eine andere gewesen. Anfangs sträubten sich einige Städte und wollten die Kosten für das Public Viewing nicht übernehmen. Angesichts der Tatsache, dass entsprechende Leinwände in Europa knapp sind, war jedoch schnelles Handeln erforderlich. Die FIFA – und vor allem Günter Netzer, der den Rechteinhaber Infront im Aufsichtsrat des WM-Organisationskomitees vertreten hat – erkannte sehr schnell, dass Public Viewing angesichts knapper Tickets auch ein Ventil darstellt. Daher wurde zugelassen, dass für alles, was öffentlich organisiert worden ist und nicht auf Gewinn ausgelegt war, keine Gebühren bezahlt werden mussten. Und der dritte Faktor: Jede Weltmeisterschaft brachte bisher einen technologischen Sprung, und diese Weltmeisterschaft in Deutschland war die erste „digitale Weltmeisterschaft“ in der Geschichte – vom elektronischen Ticketing bis zur Fernsehübertragung. Wenn die Deutschen schlechten Fußball gespielt hätten, wenn das Wetter schlecht gewesen wäre, wenn dadurch das Public Viewing ausgefallen wäre, dann hätte es dieses „Sommermärchen“ nicht gegeben. Ein bisschen Glück gehört dazu.

Zu dem überwältigenden Erfolg der Fußball-WM 2006 hat auch das Kunst- und Kulturprogramm beigetragen. Ein vergleichbares Programm hat es bis dahin noch zu keiner Weltmeisterschaft gegeben. Für das Kunst- und Kulturprogramm gab es über 400 Bewerbungen, aus denen rund 50 Projekte ausgewählt wurden. Diese ausgewählten Projekte bekamen das offizielle Gütesiegel. Zu ihnen gehörte der große Globus, der durch alle zwölf WM-Städte getourt ist und über eine Million Besucher anzog. Das Foto „Globus vor Brandenburger

Tor“ brachte es weltweit auf die Titelseiten der Zeitungen, bis hin nach Südamerika. Ein kleiner Globus warb in Tokio, in Mailand, in Paris und in Zürich für die Fußball-WM in Deutschland. Die Eröffnung des Globus durch Franz Beckenbauer und die japanische Prinzessin war an diesem Tag die Hauptnachricht im japanischen Fernsehen. Es wurden neun Ausstellungen durchgeführt, unter anderem „Rundlederwelten“, die weltweit größte Ausstellung über Fußball in der modernen Kunst. Die Resonanz war riesig. Überdies wurden neun Tanztheater- und Performanceprojekte finanziert, zehn Events und Festivals, darunter auch ein sehr schönes Street-Soccer-Festival. Zum Programm gehörten acht Film-, Fernseh- und Videoprojekte, sechs Musikprojekte und vier Literaturprojekte. Insgesamt wurde also ein vielseitiges Programm angeboten, das möglichst alle Kunstsparten abbilden und alle Altersgruppen ansprechen sollte. Über 900 deutsche und internationale Künstler haben aktiv mitgearbeitet, 3,5 Millionen Besucher waren live dabei, also mehr als die 3,2 Millionen Menschen, die die WM-Stadien besucht haben. In der deutschen Presse, in Zeitungen mit einer Gesamtauflage von über 1,1 Milliarden Exemplaren, waren 22 882 Artikel über das Kunst- und Kulturprogramm zu lesen. Jeder Bundesbürger hat statistisch rund 50-mal über die Medien etwas vom Kunst- und Kulturprogramm gehört. Allein die Ausstellung „Weltsprache Fußball“ ist weltweit in 418 Goethe-Instituten in 120 Ländern gezeigt worden. Das Kunst- und Kulturprogramm war mit fast 200 Aufführungen in 85 Orten in Deutschland präsent und weltweit haben 300 Millionen Zuschauer die einzelnen Aufführungen im Fernsehen verfolgt. Alles in allem ergaben sich rund 4,2 Milliarden Medienkontakte. Dies ist auch auf die Medienpartner Arte, Deutsche Welle und Deutsche Presse-Agentur (dpa) zurückzuführen. Franz Beckenbauer hat – noch bevor das Eröffnungsspiel angepfiffen wurde – schmunzelnd gesagt, bei Kunst und Kultur sei Deutschland schon Weltmeister. Ein solch umfangreiches Begleitprogramm hat es in der Tat noch bei keiner WM gegeben. Marcelino war Schirmherr des Tanztheaters „Garuma“ – ein Pseudonym für Garrincha, den kongenialen Sturmpartner von Pelé in Schweden und in Chile. Während Pelé ein Weltstar wurde, ist Garrincha tief gestürzt. Anlässlich seiner Beerdigung in Brasilien folgten 150 000 Menschen dem Sarg, es war eine Art Staatsbegräbnis. Von dieser Karriere, dem Aufstieg und Fall eines Fußballstars, handelt dieses Theaterstück. Es gab sogar ein Fußball-Oratorium. „So ein Doppelpass aus Fußball und Kultur ist schon gewagt, aber gelungen ist er dann doch“, fügte der Fußballfernsehmoderator Werner Hansch an.

Die Ausrichtung der Fußball-WM 2006 hat sich für Deutschland gelohnt. Alle Beteiligten haben es gemeinsam geschafft, den WM-Slogan „Die Welt zu Gast bei Freunden“ mit Leben zu füllen. Botschafter berichten, seit der Fußball-WM 2006 habe das Ausland ein anderes Bild von Deutschland. Das ist mit Geld nicht zu bezahlen.